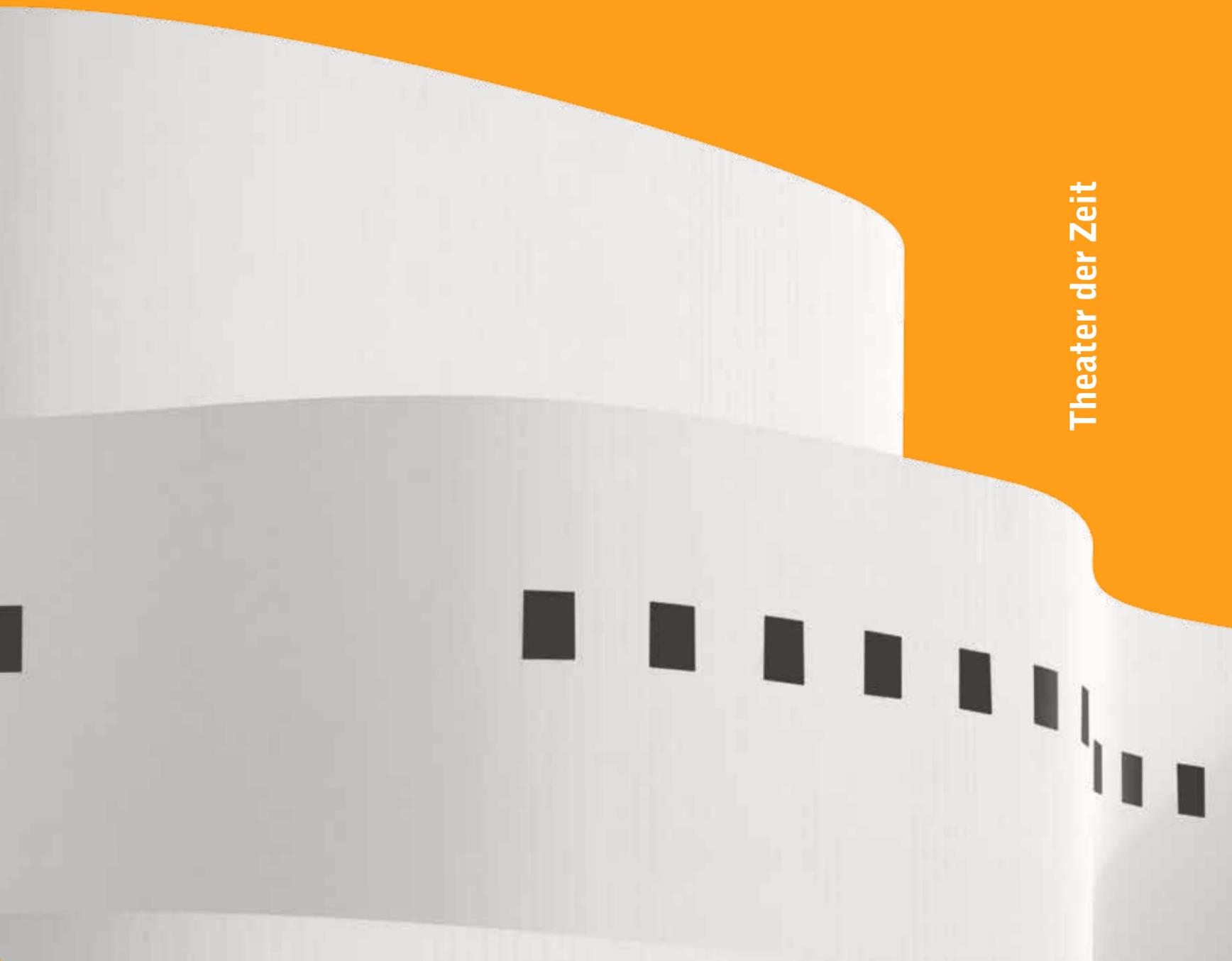


fünfzig

**Das Düsseldorfer Schauspielhaus
1970 bis 2020**

Theater der Zeit



fünfzig – Das Düsseldorfer Schauspielhaus 1970 bis 2020

Wir danken

den Freunden des Düsseldorfer Schauspielhauses (fds)
und dem Ministerium für Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen für die freundliche
Unterstützung dieses Jubiläumsbands sowie dem
Theatermuseum Düsseldorf für Beratung und Hilfe und
insbesondere für die Bereitstellung zahlreicher Fotografien.

fünfzig

Das Düsseldorfer Schauspielhaus 1970 bis 2020

Herausgegeben von
Wilfried Schulz und Felicitas Zürcher

Theater der Zeit



Inhaltsverzeichnis

Happy Birthday, Düsseldorfer Schauspielhaus

Wilfried Schulz **I build my time**

Ein Vorwort **12**

Robert Wilson **Happy Birthday** **15**

Isabel Pfeiffer-Poengen, Ministerin für Kultur und Wissenschaft des Landes NRW

Under Construction

Das Theater als Ort des Verweilens **18**

Stadtmittelpunkt

Ein Gespräch mit Düsseldorfs Oberbürgermeister *Thomas Geisel* **20**

Cornelia Buchheim **Möglichkeitsraum Theater** **22**

Theaterarchitektur für eine neue Zeit

Till Briegleb **Solitär, prägnant, anders**

Über das Düsseldorfer Schauspielhaus des Architekten Bernhard Pfau **31**

Gerwin Zohlen **Besuch auf der Baustelle** **50**

Eine gemeinsame Vision

Was Architektur und Kunst zur Entwicklung einer Stadtgesellschaft beitragen können.

Ein Gespräch zwischen *Christoph Ingenhoven*, *Wilfried Schulz* und *Harald Welzer* **58**

Auf der Bühne des Düsseldorfer Schauspielhauses

Martin Krumbholz **Ein Streifzug durch fünfzig Jahre Theatergeschichte**

Das Düsseldorfer Schauspielhaus 1970-2020 **66**

Winrich Meiszius **Vom Schauspielhaus Düsseldorf zum Düsseldorfer Schauspielhaus**

Das intellektuelle und ästhetische Erbe von Louise Dumont und Gustav Lindemann -

Vorgeschichte I **136**

Peter W. Marx **Von den Anfängen und der Sehnsucht nach Anfängen**

Gustaf Gründgens und das neue Düsseldorfer Schauspielhaus - Vorgeschichte II **146**

Stimmen, Impressionen, Splitter

Was auf der Bühne geschieht, ist wahr

Wolfgang Reinbacher im Gespräch mit *Dorothee Krings* **161**

Louisa Stroux **Strouxi 179**

Hermann Wünderlich **Der Stapellauf 184**

Andreas Wilink Aus Lunas Lüften

Marianne Hoika gehörte 47 Jahre lang zum Düsseldorfer Ensemble. Ein Porträt **190**

Und das in Düsseldorf!

B. K. Tragelehn im Gespräch mit *Holger Teschke* **197**

Volker Hesse **Neue Welt 203**

Zeit in der Zelle

Roberto Ciulli und *Helmut Schäfer* im Gespräch mit *Dorothea Marcus* über die Anfänge des Theaters an der Ruhr am Düsseldorfer Schauspielhaus **206**

Manuela Alphons **Kommen. Gehen. Bleiben 212**

Wer hätte hätte hätte das gedacht?

Ursula Ehler im Gespräch mit *Beret Evensen* über die Uraufführung von Tankred Dorsts „Merlin oder Das wüste Land“ **218**

Günther Beelitz Dreimal am Schauspielhaus

Düsseldorf meine Lebens-Stadt oder Ist Theater die bessere Außenpolitik? **222**

Stefan Fischer-Fels, Richard Isselhorst, Ute Kessler Fantasiespirale

Das Junge Schauspiel: Vom Gründgens-Platz zur Münsterstraße und hinaus in die Welt **239**

Stefanie Carp **Man hat am Theater doch keine Freunde 246**

Andreas Wilink Risse im Weltgebäude

Die Theatermacher Dimiter Gotscheff und Werner Schroeter. Eine Nahaufnahme **250**

Herbert Fritsch **Echt sein 261**

Joachim Lux **Karin Beier und die Befreiung zum Spiel 264**

Hans-Michael Strahl Nah dran

Vom Statisten zum HNO-Arzt und Vorstand der Freunde des Düsseldorfer Schauspielhauses **270**

Sönke Wortmann Optische Unterhaltung

Ein Filmregisseur und die Bühne **273**

Frank Raddatz Wesensfremde Menschen

Einar Schleaf und seine „Salome“-Inszenierung **277**

Anna Badora Warten auf die Barbaren

Über Völkerverständigung und Abbau von Vorurteilen mit den Mitteln des Theaters **281**

Manche Augenblicke kommen nie wieder
Die Theaterfotografin *Sonja Rothweiler* im Gespräch mit *Marion Troja* **287**

Gosch/Schütz
Übersicht in Beispielen. Eine Bildersammlung von *Johannes Schütz* **293**

Thomas Wittmann **Vorahnung**
Man trifft sich immer zweimal im Leben **303**

Esther Hausmann **Dancer in the Dark** **307**

Thomas Jonigk **Autorenlabor**
Fünf Jahre Autor*innenförderung **311**

Amélie Niermeyer, Christoph Lepschy **Ein Blick in die Zukunft** **315**

Joachim Klement **Offen. Für Neues. Für alle** **322**

Staffan Valdemar Holm **Der richtige Platz** **327**

Falk Richter Rausch, Büchner, Zeiten des Umbruchs oder soziale Plastik **330**

Roland Koberg **Stockholm-Syndrom** **335**

André Kaczmarczyk **Glamour** **338**

Hans-Heinrich Grosse-Brockhoff **Das Wunder des Düsseldorfer Exils**
... doch Vorsicht bei der Rückkehr **342**

Patrick Schwarz-Schütte **Eine Liebe auf den zweiten Blick** **344**

Lea Ruckpaul **Das Risiko des Scheiterns**
Der Abend, an dem ich das Düsseldorfer Publikum kennenlernte **347**

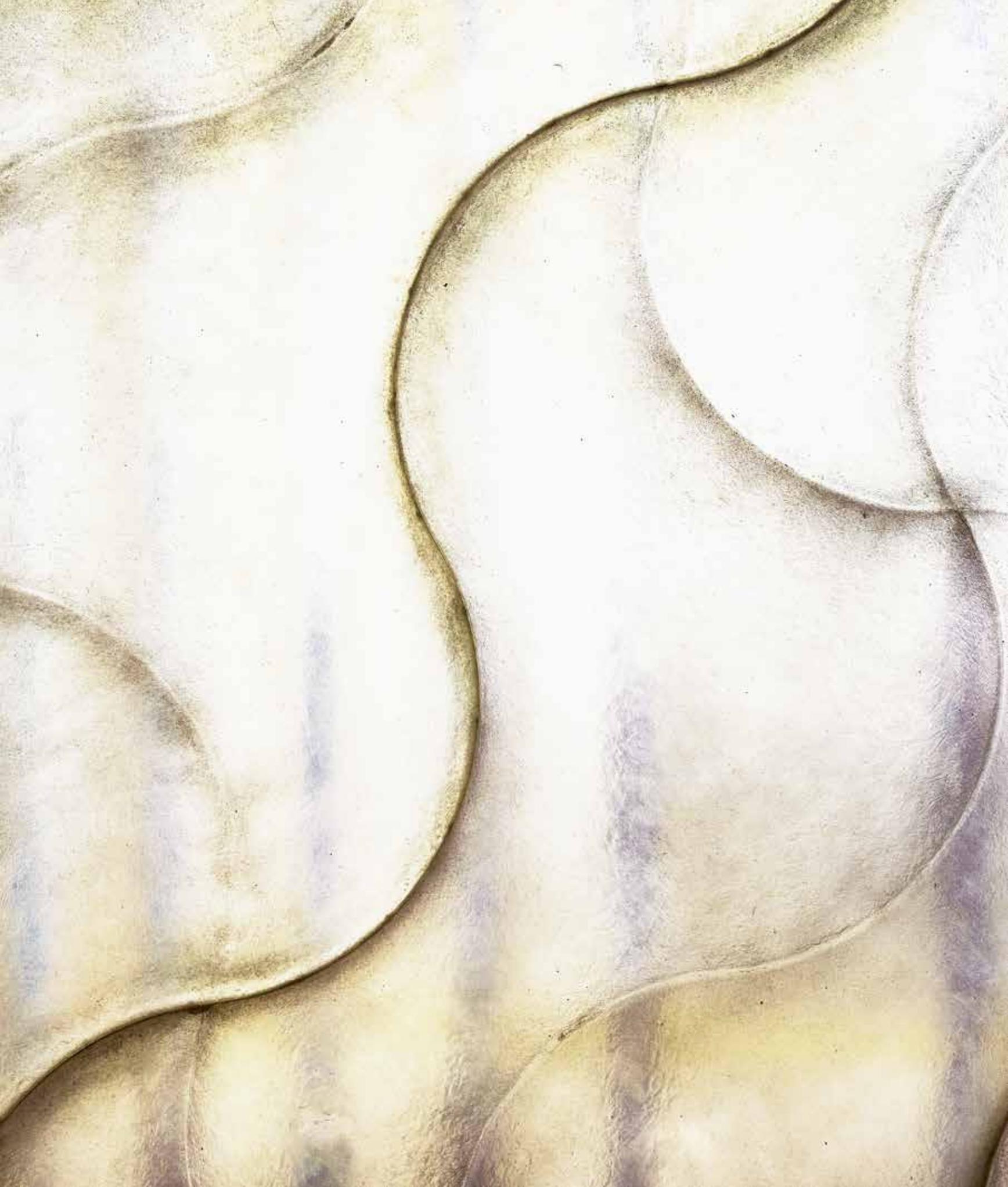
Felicitas Zürcher **Umbauen**
Gedanken aus dem Provisorium **351**

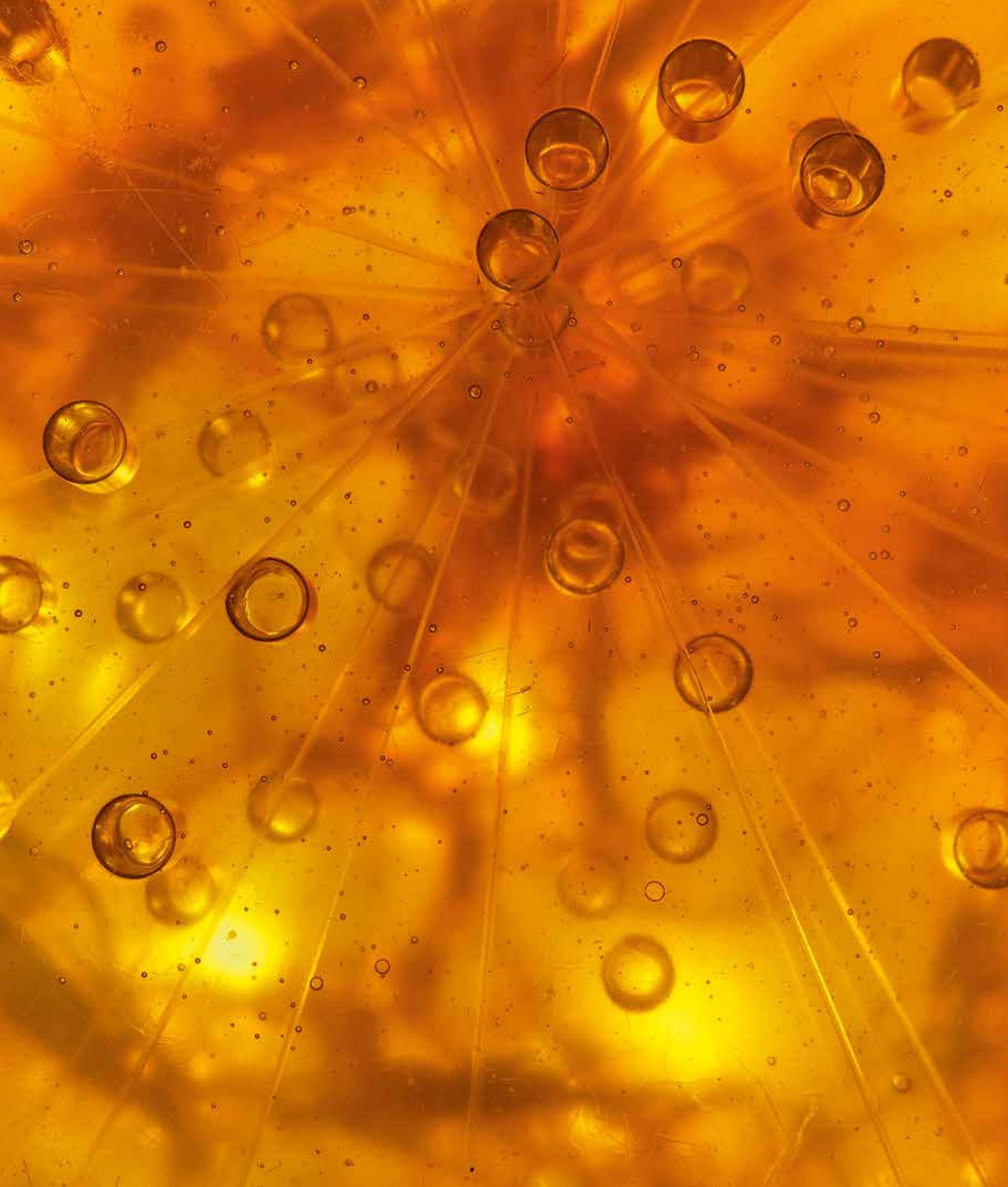
Chronik

Die Premieren 1970–2020 **360**

und ...

Literatur **396**
Bildnachweise **397**
Impressum **399**





**Happy
Birthday,
Düsseldorfer
Schau-
spielhaus**

I build my time

Ein Vorwort von Wilfried Schulz

Häuser werden von Menschen gebaut, Geschichte wird von Menschen gelebt und vorangetrieben, Theater von Menschen erdacht und gemacht. Jeder steht in seiner Zeit und gestaltet, bewegt und verantwortet sie gleichermaßen. I build my time. Übrigens ein Zitat von Kurt Schwitters.

Dieses Buch betrachtet fünfzig Jahre Historie des Düsseldorfer Schauspielhauses. Am 16. Januar 1970 wurde das neue Theater, der Pfau-Bau, das Theater am Gustaf-Gründgens-Platz eröffnet. Fünfzig Jahre sind eine überschaubare, von vielen Menschen miterlebte Zeitspanne. Deshalb verfolgen wir mit diesem Jubiläumsband eine Doppelstrategie: Einerseits wird aus Wissenschaft, Theatergeschichte und -kritik analytisch auf die Geschichte geblickt, gibt es zudem eine Chronik aus Ereignissen, Namen und Bildern, andererseits erklingt ein vielstimmiger Chor aus Zeitzeugen der verschiedenen Intendanten und künstlerischen Entwicklungen. Diese Multiperspektivität bietet die große Chance, Geschichte aus Geschichten zu begreifen, und führt zu sich ergänzenden, manchmal sich widersprechenden Erzählungen. Das ist so gewollt und nicht geglättet. Es handelt sich übrigens ausschließlich um Originalbeiträge, wofür wir allen, die analysiert, erinnert, Position bezogen haben, herzlich danken.

Das oft als eine große Theaterfabrik charakterisierte Haus hat viele prägnante Momente des ästhetischen und gesellschaftlichen Aufbruchs erlebt – manche gelungen, manche auch

gescheitert –, und es hat die Konflikte dieser Republik auf der Suche nach sich selbst gespiegelt und thematisiert. Alles beginnt an einem Punkt heftiger gesellschaftlicher Bewegungen, Schrecken und Prägungen des Faschismus im Wirtschaftswunderland Deutschland sind noch gegenwärtig, und spannt den Bogen in eine Gegenwart, die vielen als zerrissen und von unbestimmter Perspektive erscheint.

Jubiläen stehen oft als formale Fix- und forcierte Feiertage etwas verloren in ihrer Gegenwart. Hier und diesmal kann es anders sein. Nach fast fünfzig Jahren in diesem Haus, bei dem man sich angewöhnt hat, von einer Architekturikone zu sprechen, hat es einen Stopp gegeben, bedingt durch äußere Umstände, durch die Notwendigkeit, das Gebäude zu sanieren und zu modernisieren, und durch den großen städtebaulichen Eingriff am Gustaf-Gründgens-Platz – die Neudefinition einer Stadtmitte zwischen Konsumangebot, Finanzwirtschaft und Kunst. Die Politik, die Theatermacher und in der Folge die vielfältige Stadtgesellschaft haben grundsätzlich und radikal diskutiert, was dieses Theater leistet und wofür es in Zukunft stehen soll. Parallel dazu hat unser Theater improvisiert – mit neuen Formaten, an neuen Orten. Und diese Erprobungsphase und dieser Diskurs, oftmals eine offene Feldschlacht, haben eine Entscheidung gebracht: Das Theater ist gewollt und wird gebraucht, mitten in der Stadt, im historisch wertvollen Haus von Bernhard Pfau und es wird bau-

lich und künstlerisch weiter entwickelt. Die demonstrative positive Identifikation der Düsseldorferinnen und Düsseldorfer mit ihrem Schauspielhaus, mit der künstlerischen Geschichte des Schauspiels, mit dem gemeinsamen Ort, an dem Fragen einer lebenswerten Gegenwart und Zukunft verhandelt werden, mit der symbolischen Funktion des Hauses war in den letzten Monaten enorm und hat sich auch in den höchsten Besucherzahlen seit fast drei Jahrzehnten niedergeschlagen. Insofern wird aus dem Jubiläum eine Vergewisserung und ein Neustart. Es ist eine große Chance, dieses Theater in die Zukunft zu führen, künstlerisch und in seiner Bedeutung für die Stadt.

Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass unsere sich im Inneren verkämpfende Gesellschaft, welche Gegensätze nicht mehr aushält, den Ort der Kunst, des Nachdenkens und Nachführens, lebensnotwendig braucht, dass die Leistung, der Wettkampf, die Unbegrenztheit des Wachstums, die Ökonomisierung aller Lebensbereiche, das Verschwinden des gemeinsamen öffentlichen Raumes einen Gegenpol brauchen. Theater ermöglicht Konzentration und Reflexion. Man bezieht sich gemeinsam auf eine dritte Sache und verhandelt damit das Eigene. Kunst und gesellschaftliche Bewegungen durchdringen sich heute oft leichter, als dies im Kampf zwischen den verschiedenen politischen Positionen möglich ist. Weil Haltungen durchgespielt werden können, man nicht um jeden Preis recht haben muss, man unterschiedlichen Gedanken und Figuren folgen, sie wieder verlassen kann. Auch das Bekenntnis ist auf dem Theater ein Zitat. Und die Glaubwürdigkeit muss man in der Eigenart des Einzelnen und der hohen und bewusst gesetzten Subjektivität der Kunst suchen; sie ist nicht – wie in der Politik – existenziell mit dem Status verbunden. Theater (wie andere Räume der Kunst) kann ein Dritter Ort, ein *open space* in jedem Sinne sein, wenn es Menschen aus allen Teilen der Stadtgesellschaft einlädt und sensibel und offen, nicht opportunistisch, gesellschaftliche Bewegungen beobachtet, erforscht, sich spielerisch beteiligt. Wir Theatermacher leisten das nicht immer, aber wir versuchen es. Wir wissen nicht mehr als die anderen, aber auf einem Spielfeld ergeben sich manchmal Züge, die so nicht berechenbar waren. Wir sind ganz in der Gegenwart, wenn Bertolt Brechts „Leben des Galilei“ auf dem Jubiläumsspielplan steht, ein Stück über die Grenzen der Aufklärung, über die Wahrheit und ihre Durchsetzbarkeit. Vor ihm hat „Michael Kohlhaas“ nach Recht und Gerechtigkeit gefragt, „Der Kaufmann von Venedig“ nach dem Schmerz, der durch den anderen und das andere entsteht, „Gilgamesh“ nach den Ursprüngen von Individuum und Stadt, „Coriolan“ nach dem Verhältnis von Volk und Macht, Simon Stephens’ „Heisenberg“ nach der Würde in der Liebe, „Der Sandmann“ nach Obsession und Albtraum,

Elfriede Jelineks „Das Licht im Kasten“ nach der Fragilität unserer glänzenden Oberflächen und der Lust am Selbstentwurf ... Sie alle stehen nur exemplarisch für die vielen Versuche unserer Annäherung, unserer Fragen an das Jetzt, die das Publikum teilte, die uns gemeinsam bewegten.

„Under construction“ hieß für uns das Motto der letzten Spielzeiten. Man findet es auch hier gleich zu Beginn als Überschrift eines Artikels, und „Umbau“ heißt der letzte Beitrag in diesem Buch. Bau-Metaphern werden in der Kunst häufig strapaziert. Auch wenn Theaterhäuser länger bestehen als unsere Modelle und Bühnenbilder, ist ihre Funktion, ihre Technik, ihre Materialität vielfältigen Transformationen unterworfen. Kein Theater ist jemals fertig; jeden Abend, jede Spielzeit, mit jeder Intendanz wird es neu definiert und erfunden. Kunst ist unfertig, Kommunikation ein Prozess und die Menschen – auf der Bühne und im Zuschauerraum – kommen immer wieder neu zusammen.

Der Architekt Bernhard Pfau hat dabei geholfen, eine menschenfreundliche, sinnliche, selbst- und zeichenbewusste Moderne zu kreieren. Er entwarf im Geist einer Zeit, die sich an historischer Schuld abarbeitete (oder sie ignorierte), und war schon bei der Eröffnung des Baus mit einem neuen kritischen Gesellschaftsbewusstsein konfrontiert, das mehr gefordert hat. Der Bau und das Theater auf der Bühne schienen auf einmal eher Isolation der Kunst, bürgerliche Hermetik und Repräsentation zu signalisieren als Aufbruch. Gustaf Gründgens, eine andere Düsseldorfer (und Hamburger und Berliner) Ikone, umfasst als Namensgeber eines Platzes und als seltsam verrästeltes Denkmal im Hofgarten das Haus als eine Klammer und hält – ein wenig bedrohlich, ein wenig verschämt, ein wenig überwindend, ein wenig überwunden – die Vorvergangenheit in ihrer ganzen Ambivalenz gegenwärtig. Blättert man durch dieses Buch, wird man erfahren, dass das Düsseldorfer Schauspielhaus, seit es im Januar 1970 diesen spannungsreichen Kunstbau bezogen hat, immer hochproduktiv gewesen ist und einen Großteil künstlerischer und gesellschaftlicher Entwicklung von damals bis heute abgebildet und manchmal auch vorangetrieben hat: die Kontroverse um '68 und der Preis, der für diesen Aufbruch zu zahlen war; modellhafte Ansätze von Enthierarchisierung künstlerischer Arbeit (bei Löscher und Ciulli); politische Öffnungsarbeit im geteilten Deutschland und Europa (siehe Beelitz); die Suche nach Internationalität (bei Badora und Holm); Entwürfe ästhetischer Avantgarde (Schroeter, Schleef, Gotscheff, Gosch, Rimini Protokoll und viele andere); die Selbstvergewisserung einer Stadtgesellschaft durch prägende, sich auf Düsseldorf einlassende Schauspielerinnen und Schauspieler (von Reinbacher bis Hoika, von Alphons bis Pfammatter); die relativ frühe Entscheidung für Frauen in Gesamtverantwortung

tung für das Haus (Badora und Niermeyer); die Gründung eines Kinder- und Jugendtheaters, später eines partizipativen Theaters, der Bürgerbühne, als Antwort auf emanzipative Entwicklungen (1976 und 2016); die öffnende Kooperation mit anderen Institutionen, Freien Gruppen und Kollektiven aus den verschiedensten Bereichen; die Integration der Diskurse um Diversität und Gendergerechtigkeit in die Arbeit – und vieles mehr.

Theater bauen und wieder aufbauen war im Nachkriegsdeutschland ein lebendiger Akt der Rehumanisierung. Sie entstanden schnell und flächendeckend. Heute verzweifeln Kommunen und Bundesländer, wenn die oft nicht allzu intensiv gehegten öffentlichen Immobilien einen Sanierungs- und Modernisierungsbedarf im hohen dreistelligen Millionenbereich, manchmal gar sich der Milliardengrenze nähernd, aufweisen. Was will die Gesellschaft sich leisten, wie wollen wir leben, was kostet die Welt, was kostet die Kunst? Blickt man nach Köln, Frankfurt, Stuttgart oder Berlin, können sich die Düsseldorfer glücklich schätzen, dass die Sanierungen und Modernisierungen, die vor zehn Jahren (im Saal und auf der Bühne) und im großen Umfang jetzt von 2016 bis 2020 (technische Infrastrukturen, Fassade, Dach, öffentliche Bereiche) getätigt wurden, weit, sehr weit darunter liegen. Die Differenz liegt in der entscheidenden Null und ist der Tatsache zu verdanken, dass der Bau von Bernhard Pfau in vieler Hinsicht zukunftsweisend war. Die Stadt Düsseldorf und das Land Nordrhein-Westfalen, unterstützt durch Institutionen des Bundes und vor allem durch eine tat- und zahlkräftige Bürgerschaft, haben die Chance ergriffen, dem Haus eine Zukunft zu geben. Gemeinsam mit den Künstlerinnen und Künstlern, mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Theaters, mit dem Publikum, das sein Theater liebt. Dafür sind wir sehr dankbar. Es soll, lassen Sie uns anspruchsvoll denken, für die nächsten fünfzig Jahre ein gemeinsamer offener Ort für alle Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt sein. Ein Ort der Selbstverständigung einer Stadtgesellschaft. Ein Ort, der allen – und niemandem – gehört. Ein Ort, an dem Empathie, das Einfühlen in Rollen, das neugierige Betrachten des Anderen, das Ausprobieren dessen, was sich fremd anfühlt, das Zulassen von Differenz in Identität und Erfahrung selbstverständlich und Voraussetzung ist. Eine offene Bühne für alle, die unsere Gesellschaft prägen und prägen werden, die ihre Geschichten erzählen wollen und damit unsere Geschichte bestimmen. Ein Ort, der der Kunst eigen ist, dem Experiment ebenso wie dem Erinnern, wo Modelle des Zusammenlebens diskutiert werden, ein Ort der Reflexion von Geschichte, Gegenwart und Zukunft.

Wir alle, die in den letzten Jahren im wahrsten Sinne des Wortes viel um die Ohren hatten, begreifen diese Phase als

Chance eines „Umbaus“ – in innerer und äußerer Struktur. Und es ist ein gutes Zeichen, dass – ein Jubiläumsgeschenk – Sanierung und Modernisierung des Düsseldorfer Schauspielhauses jetzt (bald) abgeschlossen sind. Sorgsam wurde mit der Architektur von Bernhard Pfau umgegangen, Farben und Materialien restauriert, der Teppich, die Säulen, tausende Quadratmeter Betonflächen, mit dem neuen gläsernen Eingang und der Verglasung zum Hofgarten eine neue Transparenz und Helligkeit geschaffen, für Zuschauer und Mitarbeiter Kassenbereich, Garderoben, Sanitärbereiche, Restauration, Barbereiche und Kantine modernisiert, die Akustik im Foyer verbessert, digitale Informationssysteme neu geschaffen, Großes und Kleines Haus behindertengerecht mit Fahrstühlen ausgestattet, eine neue kleine experimentelle Spielstätte, das Unterhaus, errichtet, Möblierungen restauriert und neu geschaffen ... Und wenn die Arbeiten zu Ende gebracht sind, wird hoffentlich auch der Gustaf-Gründgens-Platz neu gestaltet und so einladend wie noch nie vor dem Haus liegen.

Ich danke allen, vor allem den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, dem Ensemble, den finanziellen und den moralischen Unterstützern, den politisch verantwortlich Handelnden und natürlich den Besucherinnen und Besuchern, die diesen Transformationsprozess mitgetragen haben und mittragen. Es ist kompliziert, aber es lohnt sich. Wir laden herzlich ein in ein freundliches, offenes Haus der Kunst, das den Menschen gehört: fünfzig Jahre alt und neu zugleich. Und wir laden mit diesem Buch ein, durch die Geschichte zu schweifen und in der Gegenwart, im Düsseldorfer Schauspielhaus anzukommen.

We build our time.

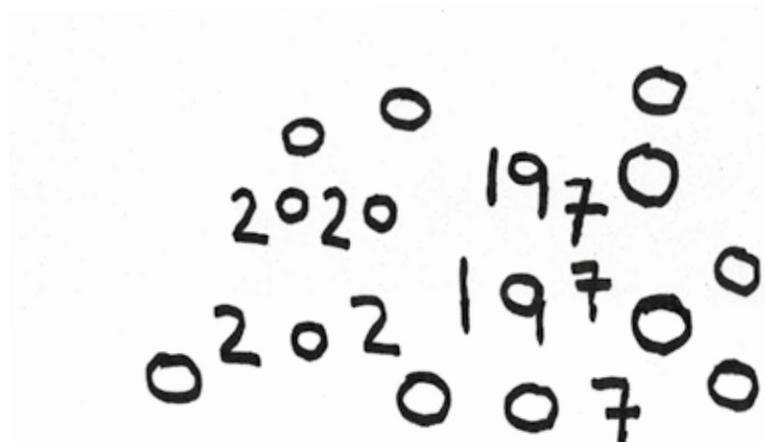
PS: Bei Erscheinen dieses Jubiläumsbandes werden die Arbeiten am Haus noch nicht abgeschlossen sein. Da wir aber weder das Jubiläum verschieben wollten noch auf die Foto-Präsentation des Endzustandes des Düsseldorfer Schauspielhauses verzichten möchten, liefern wir Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, einen Anhang – auf Anforderung (s. Innenumschlag hinten) – nach. So soll es sein, bei aller Liebe zum Unfertigen in der Kunst ...

Wilfried Schulz, 1952 in Berlin geboren, war als Chefdramaturg am Theater Basel und am Deutschen Schauspielhaus in Hamburg, bevor er Intendant des Schauspiel Hannover (2000 bis 2009) und des Staatsschauspiel Dresden wurde (2009 bis 2016). Seit der Spielzeit 2016/17 leitet er das Düsseldorfer Schauspielhaus.

Happy Birthday

von Robert Wilson

Robert Wilson, geboren 1941 in Waco/Texas, gilt weltweit als einer der bedeutendsten Regisseure des Gegenwartstheaters. Sein Schaffen wurde mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet, darunter der Goldene Löwe der Biennale di Venezia, zwei Ubu-Preise und eine Pulitzer-Preis-Nominierung. Er ist gewähltes Mitglied der American Academy of Arts and Letters und der Akademie der Künste und trägt acht Ehrendokortitel. Auf Long Island, New York, gründete Wilson 1992 das Laboratorium Watermill Center, als dessen künstlerischer Direktor er bis heute wirkt. In Düsseldorf inszenierte Wilson „Der Sandmann“ und „Das Dschungelbuch“.



Under Construction

Das Theater als Ort des Verweilens von Isabel Pfeiffer-Poensgen, Ministerin für Kultur und Wissenschaft des Landes NRW

„Das Wesen der Zeiterfahrung der Kunst ist, dass wir zu weilen lernen“, sagt der Philosoph Hans-Georg Gadamer in seinem Essay „Die Aktualität des Schönen“. Das Theater ist ein Ort des kollektiven Verweilens. Es ist ein Ort des gemeinsamen Erfahrens, Fühlens, Denkens, Reflektierens, ein Ort der Sprache wie der Bilder und der Klänge. Dieses Verweilen und diese Erfahrung können angenehm und beglückend, sie können aber auch irritierend und verwirrend oder erschütternd sein. Gadamers Satz von 1974 verweist auf eine entscheidende Qualität der Künste und des Theaters: die Dauer. Gerade in unserer schnelllebigen Zeit und in der Bilderflut des Digitalen sind die ganz analogen Orte der Kunst so wichtig als Räume, in denen Denken und Fühlen, Begreifen und Nicht-Begreifen in Gemeinschaft möglich sind.

Die Eröffnung des Düsseldorfer Schauspielhauses mit Büchners Revolutionsstück „Dantons Tod“ im Jahr 1970 provozierte Kontroversen. In dieser Zeit stellte sich die Frage der Kunst in einer gelebten Demokratie neu. Die alten Repräsentationsmuster gerieten in die Kritik. Joseph Beuys forderte: „Jeder Mensch ist ein Künstler“; an der Kunstakademie Düsseldorf wurden Interdisziplinarität und Experiment mit Fluxus, Happening und dem Beginn der Performance großgeschrieben. Hilmar Hoffmann schrieb das Basiswerk der kulturellen Bildung: „Kultur für alle“. Und er meinte damit: Das Beste für alle! Wie können in einer Gesellschaft, die in einer gelebten Demokratie das Recht auf kulturelle Teilhabe verspricht, neue Formen der Kunstproduktion und Kunstrezeption ermöglicht werden? Die fundamentale Frage nach der Veränderung der Öffentlichkeit in einer zunehmend

medial und auch materiell geprägten Gesellschaft stellte bereits Anfang der 1970er Jahre die institutionalisierte Kunstproduktion vor Herausforderungen. So wundert es kaum, dass die Eröffnung des Neubaus für das Schauspiel in einer lebendigen Kunststadt wie Düsseldorf auch Kontroversen auslöste.

Der Blick zurück zeigt: Diese Herausforderungen der 1970er Jahre stellen sich heute neu, zugespitzt und global. Vom Folkwang-Begründer Karl Ernst Osthaus stammt der Satz: „Ohne die Mitwirkung der Kunst sind die wichtigsten Fragen des Lebens unlösbar.“ Das bestätigt sich heute in Zeiten, in denen Künstlerinnen und Künstler Themen wie Klimawandel oder Migration aufgreifen. Die Kunst ist eine Expertin für das Neuland und den Umgang mit dem noch nicht Erkennbaren. Das nehmen Forschung, Wissenschaft und Wirtschaft heute stark wahr. Wie also sieht das Theater als ein Zentrum der Stadtgesellschaft heute aus? Was muss, darf, kann es leisten?

Der Blick auf fünfzig Jahre Theatergeschichte im Schauspielhaus am Gustaf-Gründgens-Platz ist zugleich ein Blick auf fünfzig Jahre deutsche Theatergeschichte. Viele großartige Künstlerinnen und Künstler haben diese fünfzig Jahre am Schauspielhaus geprägt, zum Beispiel Karl Heinz Stroux und Ulrich Brecht, der gleich zu Beginn Klaus Michael Grüber mit Peer Raben und Eduardo Arroyo engagierte. Am Schauspielhaus arbeiteten große Regisseurinnen und Regisseure wie Luc Bondy, David Mouchtar-Samorai, Michael Haneke, Einar Schleaf, Karin Beier, Jürgen Gosch, Amélie Niermeyer, Roberto Ciulli, Andrea Breth oder Dušan David Pařízek. Herausragende Schauspielerinnen

und Schauspieler haben hier auf der Bühne gestanden wie Rolf Boysen, Peter Simonischek, Margit Carstensen, Manfred Zapatka, Ulrich Wildgruber oder Barbara Nüsse.

Warum also hat Düsseldorf hartnäckig den Ruf einer schwierigen Theaterstadt? Vielleicht liegt es daran, dass die Stadt in diesen letzten fünfzig Jahren international als einer der wichtigsten Orte der zeitgenössischen Bildenden Kunst, der elektronischen Musik, von Punk, Pop, Fluxus und Performance galt. Wenn wir heute das Schauspielhaus für die nächsten fünfzig Jahre öffnen, so sind die Herausforderungen auch vor dem Hintergrund dieser Geschichte groß. Das Theater soll heute alles leisten: Re-Präsentation und Partizipation, Diskurs und Klassiker, Uraufführung und Bürgerbühne, große Formate und Experimente, Kunst und gesellschaftliches Engagement. Nur so kann es das Publikum immer wieder neu mischen und alle in der Stadtgesellschaft erreichen. Das ist eine enorme Leistung, die Wilfried Schulz und Claudia Schmitz mit allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sehr erfolgreich meistern. Es ist sicher manchmal die Quadratur des Kreises: Theater als Ort des Verweilens muss die Türen öffnen und zugleich Abgeschlossenheit und Konzentration bei den Proben ermöglichen. Und das Theater muss – will es nachhaltig wirken – hinter der Bühne halten, was es auf der Bühne verhandelt, kritisiert, verspricht. Das zeigen aktuell die Debatten um #MeToo, „Fair Pay“ und die Diskussionen des Ensemble-Netzwerks. Theater als ein Zentrum der Gesellschaft braucht nicht zuletzt genau die Diskursangebote, die wir in den letzten beiden Spielzeiten auch durch hochkarätige Denkerinnen und Denker wie Robert Pfaller, Herta Müller, Sascha Lobo oder Heinz Bude erfahren konnten. Die Vorträge am Sonntagmorgen vor ausverkauftem Haus und teilweise mit Live-Schaltung in den Nebenraum zeigen: Menschen brauchen das Theater als Ort gelebter Öffentlichkeit.

Wenn das Publikum nicht zum Theater kommen kann, dann muss das Theater zum Publikum gehen: Dies war der folgenreiche Beschluss, den Wilfried Schulz 2015 gemeinsam mit Stadt und Land fasste, als deutlich wurde, dass die Großbaustelle Stadtraum und der grundlegende Umbau der Landeshauptstadt Düsseldorf in ihrem Zentrum das Schauspielhaus nicht nur für Monate, sondern für Jahre verschließen würde. Alle Beteiligten beschlossen, die Not zur Tugend zu machen. Es war paradoxerweise die erforderliche Schließung, welche eine neue Verortung der Theaterarbeit in der Stadtgesellschaft wie auch eine internationale Sichtbarkeit verlangte. Die Notwendigkeit, das Theater „under construction“ zu verankern und zu öffnen, war verbunden mit der Frage: Wie soll die neue Mitte aussehen? Welchen Raum bekommt die Kunst in diesem besonderen Ensemble aus

Hofgarten, Schauspiel- und Dreischeidenhaus, Gustaf-Gründgens-Platz und Innenstadt mit prägenden Bauten von Bernhard Pfau, Helmut Hentrich und Daniel Libeskind? In einer komplexen Sanierungs- und Modernisierungsmaßnahme wurde das Schauspielhaus gemeinsam im Ensemble mit den beiden angrenzenden Bauten von Christoph Ingenhoven mit Blick auf das fünfzigste Jubiläum zukunftstauglich gemacht. Zugleich wurde die herausragende denkmalgeschützte Architektur freigelegt und von den pragmatischen Überbauungen der letzten fünfzig Jahre befreit. Das Foyer wird zeitgemäß neu und zugleich im Sinne der ersten Entwürfe von Pfau geöffnet. Es versteckt sich nicht mehr hinter getönten Scheiben – ganz im Sinne der Öffnung der Kunstinstitutionen hin zur Stadtgesellschaft.

Ich möchte zum Schluss an dieser Stelle ausdrücklich danken: all denen, die auf, vor und hinter der Bühne in den vergangenen Jahren unter dem Narrativ „under construction“ mutig das Theater in die Stadt getragen haben. Ich danke der Technik, den Gewerken, Einlasspersonal und Garderoben, Kasse und Verwaltung, Schauspielensemble, Dramaturgie, Regie, Öffentlichkeitsarbeit und Intendanz. Es war eine große Herausforderung, manchmal eine Zerreißprobe. Aber sie ist gelungen! Als sie den Beschluss gefasst haben, das Theater mit Zelt, Central, Bürgerbühne, Café Eden, Jungem Schauspielhaus, mit Inszenierungen in Galerien, Museen, Kirchen, Synagogen und Moscheen auf die Stadt zugehen zu lassen, war das konsequent und mutig – und es war ein großer Erfolg!

Warum also ein Theater für die Stadt? Die Kunst kann die Herausforderungen der Zukunft nicht alleine lösen. Aber das Theater mit seiner Jahrtausende währenden Tradition brauchen wir, gerade in Zeiten von Bilderflut und Digitalität, als einen ganz real gelebten analogen Ort. Mit Mut zur Zukunft.

Isabel Pfeiffer-Poensgen, geboren 1954 in Aachen, ist Volljuristin. Seit 1983 ist sie in der Kultur- und Wissenschaftsverwaltung tätig, unter anderem als Kanzlerin der Hochschule für Musik in Köln, als Beigeordnete für Kultur und Soziales der Stadt Aachen und als Generalsekretärin der Kulturstiftung der Länder in Berlin. Seit Juni 2017 ist Isabel Pfeiffer-Poensgen Ministerin für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen.

Stadtmittelpunkt

Ein Gespräch mit Düsseldorfs Oberbürgermeister Thomas Geisel

Robert Koall: Wir feiern den fünfzigsten Geburtstag des Düsseldorfer Schauspielhauses – 1970 wurde es eröffnet. Was haben Sie gemacht 1970?

Thomas Geisel: Da bin ich eingeschult worden. Beim zweiten Versuch. Ich war ja immer von der kleineren Sorte und beim ersten Mal hatte der Schulleiter noch gesagt: „Der könnte sicher schon zur Schule, aber der sieht ja aus wie vier.“

Wie unterschied sich das Westdeutschland des Jahres 1970 von der Republik, in der wir heute leben?

Ich würde nicht sagen, damals war es besser. Es war anders. Es gab sicher manche Dinge, die man heute als furchtbar rückständig empfinden würde. Zwei sehr persönliche Beispiele: Ich durfte als Kind nicht in der Mannschaft meines katholischen Heimatvereins kicken, weil ich Protestant war. Und als wir in der Schulzeitschrift einen Homosexuellentreff vorstellten, hat das fast einen Bürgermeister seinen Posten gekostet. Andererseits war es damals ein sozial viel homogeneres Land. Die sozialen Unterschiede waren geringer. Und das sozialdemokratische Aufstiegsversprechen war greifbar. Das hat damals noch funktioniert. Das war auf eine Art fortschrittlicher als heute. Als Düsseldorf 1970 ein neues Theater eröffnete, war die soziale Durchlässigkeit der Gesellschaft ein Thema. Es herrschte eine Aufbruchsstimmung, das Thema Reform war damals sehr positiv besetzt.

Wie nehmen Sie heute das Verhältnis von Theater und Stadt wahr?

Das Theater spielt heute sicherlich eine absolut große Rolle. Nicht nur in der Wahrnehmung der Stadtgesellschaft, sondern auch in dem Anspruch, sich einzumischen in den Diskurs. Natürlich ist der Anteil der Menschen, die das Angebot des Theaters aktiv wahrnehmen, immer auch nur ein Teil der gesamten Bevölkerung. Das ist ja klar. Aber so eine kulturelle Institution kann dennoch ein prägender Ort für alle sein, kann Identität stiften.

Düsseldorf hat das Glück, dass es – bei aller Unterschiedlichkeit in der Zusammensetzung seiner Stadtbevölkerung – eine Hegemonie der Anständigkeit gibt. Eine Hegemonie des zivilisierten Umgangs miteinander, eines Bürgersinns mit sozialem Urteil. Das ist eine sehr, sehr gute Sache. Und dazu trägt ein Schauspielhaus bei mit seinem Anspruch und seiner Haltung.

Diesen Anspruch würde ich bestätigen. Dazu auch das Anliegen, die Menschen, für die wir Theater machen, auf der Bühne abzubilden, ihre Themen abzubilden. Das Stichwort ist Repräsentanz, und hier besteht Aufholbedarf. Denn „das Publikum“ gibt es eigentlich nicht mehr, stattdessen eine extrem heterogene Gesellschaft, eine sehr breite Palette von Interessen, Haltungen, Fragestellungen. Wie kann man es also schaffen, in Düsseldorf im Jahr 2020, ein Theater für alle zu sein?

Das ist ein Riesenthema und eine Riesenherausforderung. Natürlich sollte das Theater – schon wegen der damit verbundenen erheblichen Subventionen – demokratisch sein, will heißen: die ganze Bevölkerung ansprechen. Das allerdings ist erfahrungsgemäß einigermaßen illusorisch, selbst wenn man das Angebot noch so preiswert machen würde. Allerdings sollte sich das Theater auch nicht in erster Linie darauf verlegen, das Publikum mit erhobenem Zeigefinger zu belehren, quasi als wäre man das letzte gallische Dorf der zivilisierten Aufrechten.

Nehmen Sie das deutsche Theater so wahr?

Manchmal. Aber das Düsseldorfer Schauspielhaus bestimmt nicht. Das Angebot ist vielfältig und spricht unterschiedliche Gruppen der Düsseldorfer Stadtgesellschaft an. Dabei setzt es natürlich auch deutliche gesellschaftliche Signale, da es eben nicht im luftleeren Raum stattfindet, sondern in Beziehung steht zu dem Ort, an dem es sich befindet, und in Beziehung zu den gesellschaftlichen Themen und Reibungen, die sich dort abspielen. Und dabei muss das Theater sicherlich manchmal auch Kante zeigen.

Vor dem Beginn der aktuellen Intendanz haben wir oft den Satz gehört, dass Düsseldorf eine höchst schwierige Stadt für das Theater sei. Können Sie sich den Satz erklären?

Düsseldorf hat ein klassisches Luxusproblem: Es ist eine Metropole im kleinstmöglichen Format mit nicht einmal einer Dreiviertelmillion Einwohnerinnen und Einwohnern. Trotzdem hat man selbstbewusst den Anspruch für sich, in allen Metropol-Disziplinen ganz oben mitzuspielen: im Theater, in der Oper, in der Bildenden Kunst, im Kabarett, in der Philharmonie, im Sport ... Wir wollen überall vorne dabei sein. Das ist eine harte Aufgabe. Dieses Schauspielhaus war ein Schauspielhaus von nationaler, fast internationaler Bedeutung, vorübergehend waren wir in die Zweite Liga abgestiegen. Ich habe immer gesagt, dass ich an der aktuellen Intendanz ganz besonders schätze, dass sie den Anspruch hat, in der Bundesliga zu spielen – und das verbunden mit einem glaubwürdigen, großen Engagement für das Haus und einer großen Stimmigkeit von Form und Inhalt. Angesichts dessen und angesichts von weit über 200.000 verkauften Karten in den letzten Saisons würde ich sagen: Der Satz von der schwierigen Theaterstadt ist widerlegt.

Im Herbst 2016, die neue Intendanz hatte gerade begonnen, haben Sie öffentlich darüber nachgedacht, das Schauspielhaus nicht mehr für das Theater, sondern zum Beispiel als Kongresszentrum zu nutzen.

Das Thema war ein politisches Thema. Mir war bewusst, wie viele Risiken die Sanierung des Theaters birgt. Dass Kosten explodieren können oder Planungen sich verzögern – und plötzlich haben Sie einen Berliner Flughafen oder eine Elbphilharmonie. Damals habe ich gesagt, auf die Nummer lasse ich mich als Oberbürgermeister nicht ein. Alle, die sagen, wir sanieren dieses Haus, müssen wissen, dass das eine Reise mit ungewissem Ausgang ist. Immer, wenn wir Ratsentscheidungen treffen, gibt es die Rubrik „Alternativen“. Und da gab es nun einmal die Frage: „Ist dieser Ort nur für ein Schauspielhaus vorstellbar?“ und „Ist ein Schauspielhaus nur an diesem Ort vorstellbar?“. Darüber musste man einmal offen reden – um dann gemeinsam einen Entschluss fassen zu können, hinter dem alle stehen und dessen Konsequenzen zu tragen alle gemeinsam bereit sind. Das ist die List der Vernunft, und sie hat gut funktioniert. Ich finde das großartig, denn der alte Gustaf-Gründgens-Platz war ein garstiger, zugiger, unbehauster Ort. Völlig weit weg. Es war nicht der Ort, an dem sich eine Stadtgesellschaft trifft. Die architektonische Vision, die dort jetzt verwirklicht wird – mit dem Ensemble aus neuem Kö-Bogen II, saniertem Schauspielhaus und dem Dreischeidenhaus – wird ein wunderbarer Stadtmittelpunkt werden.

Welche war für Sie die wichtigste Entscheidung, die in der Diskussion um das Schauspielhaus in den letzten Jahren getroffen wurde?

Zwei Dinge. Erstens, dass wir gesagt haben: Wenn wir es machen, dann machen wir es richtig. Dass wir aus dem Fix-and-repair-Modus rausgekommen sind. Denn der führt auf lange Sicht dazu, dass unsere Kulturgebäude lieblos, verwahrlost aussehen – trotz Barrierefreiheit und zeitgemäßem Brandschutz. Und das ist das Schlimmste, dann strahlt da gar nichts.

Und zweitens?

Was mit zur Misere unserer Kulturbauten beigetragen hat, war, dass wir den Einrichtungen keinen festen Instandhaltungs-Etat gegeben haben. Das ist nun anders. Wir werden bald eine sanierte Immobilie haben und einen Etat, sie zu pflegen.

Wir haben begonnen mit 1970, lassen Sie uns mit 2070 enden. Was ist Ihre Vision für diese Stadt, für dieses Theater in fünfzig Jahren?

Einer der größten Politiker und Wissenschaftler Deutschlands war wahrscheinlich Max Weber. Der hat immer von der „Forderung des Tages“ gesprochen. Das ist mir eigentlich näher als eine Vision, denn man kann sich immer so leicht Idealzustände für Zeiten ausmalen, mit denen man nichts mehr zu tun hat. Aber eine Vorstellung habe ich natürlich. Ich glaube, Düsseldorf wird bis dahin die pulsierende Metropole im Rheinland sein. Und ich hoffe, dass diese Stadt immer hungrig bleibt. Dass sie nicht selbstgefällig wird. Damit Düsseldorf dieser Prozess gelingt, hat es ein Schauspielhaus. Es hat das Ohr nah am Puls der Zeit und schafft es dabei, die Fragen und Probleme einer sehr vielfältigen Stadtbevölkerung aufzugreifen und mit ihr im Austausch zu stehen. Ich wünsche mir, dass dieses Theater damit auch 2070 noch eine der Instanzen in der Stadt sein wird, die unsere Bürgerinnen und Bürger zum zivilisierten Miteinander anregt. Insofern ist es meine Vorstellung, dass sich Düsseldorf als eine Stadt des Schauspiels, als Stadt des Theaters auszeichnet.

Thomas Geisel studierte Rechts- und Politikwissenschaften in Freiburg, Genf und Washington D. C. Ab Ende der 1990er Jahre war er in der Energiewirtschaft tätig, seit 2014 ist er Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Düsseldorf.

Das Gespräch führte Robert Koall, seit 2016 Chefdramaturg am Düsseldorfer Schauspielhaus.

Möglichkeitsraum Theater

von **Cornelia Buchheim**

Cornelia Buchheim, in Weimar geboren, studierte Malerei/Textile Künste an der Burg Giebichenstein in Halle. Sie war Gast in der Baukunstklasse der Kunstakademie Düsseldorf und in der Klasse Rita McBride. Sie beschäftigt sich in ihrer künstlerischen Arbeit mit öffentlichen Räumen und in diesem Fall mit dem Düsseldorfer Schauspielhaus.

EVOLUTION Eine Erfolgsgeschichte?

↳ Sublim gelübt, wer die
zweifelhafte Dimensionen voranstreift.
Es könnte Machtwort sein. Mehr-
Schwäche aber Gott oder du.
Gottes Atem bläst auf und du
lässt es zerplatzen.

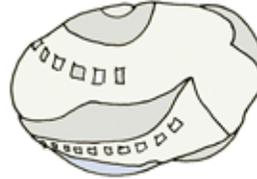
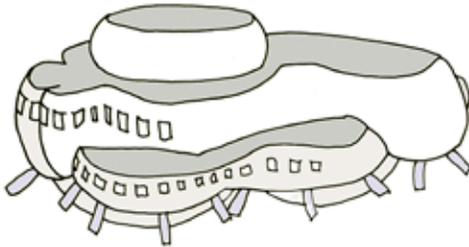


**DIES ALLES HERZCHEN,
WIRD MAL DIR GEHÖREN**

X - DIMENSIONEN

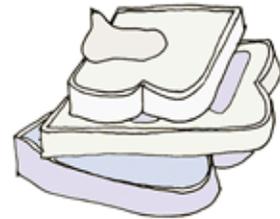
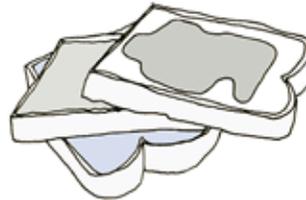
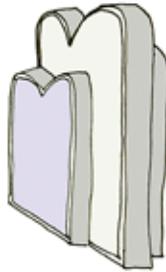
Wir brauchen auf jedenfall Zeit und keine Klugheit von Erfahrung haben.
würden gern noch anderes ausprobieren!!

KUGEL IN



SCHEIBENWEISE

Koevolutionäres Zusammenleben in
Form von Protokooperation → Win-Win ohne lose-lose



oft lassen sich Ökosysteme durch regelmäßige
Anpassungsfähigkeit und Glücksbringer.
Gestern noch übers Nicht-Überleben
nachgedacht.

Störungen am Laufen halten
Unter schlechter Führung, über
schlechter Führung zusammenbrechen.

Am Laufen halten - die Welt als
großes, selbstreflexives System bzw.
Systeme. Die Weltmaschine am Laufen
halten. Für mehr Komplexität siehe
Kybernetik.

Scheibenweise Untersuchungen haben
sich bewährt. Schicht für Schicht graben
wir in das Vergangene und erobern uns
die Zukunft. Nur für die Gegenwart
wird ein Gesamt-, ein ganzheitliches Konzept
verlaßt. Da gibt es keine Scheibe öffent-
lichkeit und Privates. Wir sind transparent.



Die Drehung.
Zum Einen die Möglichkeit für Dynamik.
Zum Anderen:
Lebensfähigkeit

DEN RÜCKEN ZWENDEN

Das Abwenden, Beidrehen. Das Hinwenden von Un-
glücken, aber auch das Zuwenden vom nicht
ausprechbaren Teil, das Abwenden der Ohren, der
Augen, aller Wahrnehmbarkeit.

Die Dynamik ge-
schicht aus freilaufenden
Selbstorganisationen
und Anpassungsprozessen.

**EIN TOAST AUF DIE
BEHARRLICHKEIT**

Ja muss man Imwendoff widersprechen,
hier handelt es sich nicht um Pfannkuchen.

Die Organe werden zum Organismus.
Zum Ganzen. Zum Großen Ganzen,
Vollkommenen, welches auch noch
nach der Auferstehung aus Organen
besteht.



Wenn wir gemusst hätten,
dann du so eine geplante Idee
wirst. Hätten wir dich nicht gedacht.
verleitet die Zeit?
die Implosion und Explosion steht in der
glauben Gefährdungsebene hält? Der At-Kicker.

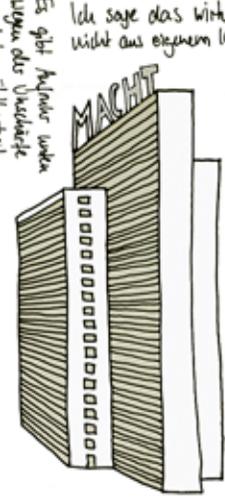
Was ist denn der kosmische Klebstoff, der
die Implosion und Explosion steht in der
glauben Gefährdungsebene hält? Der At-Kicker.

GESAMTHEITLICHER KLEBER

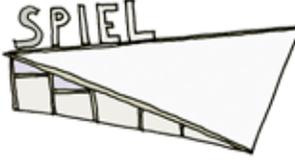
der Zweck des Organismus bestimmt die Form, auch der Organe

für ganzheitliche Erfahrung
jeweils vom fänglichen
Wirklichkeit.

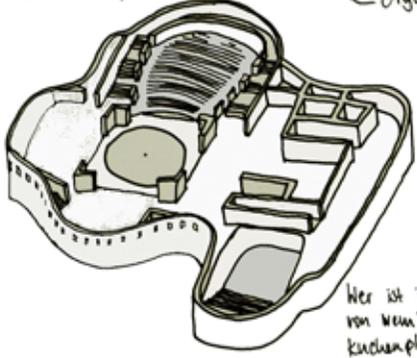
Auch bei bestehender Zweckerfüllung
bleibt die Frage nach der Interpretation
des Zwecks. Was ist ein Zweck?
Das Ganze der Form (Raumkultur)
oder ist Flächenbedarf der Zweck?
Problematisch kann
nur der Mangel
an Bewusst-
sein werden.
Bis unter Deck
auf Räumen für die Kette des
Schauspiels, für die Rolle des
Zuschauers und an der Rolle des
der Teil teil sprechende und
News:
Bittere Pillen
schmackhaft
machen.



Ich sage das wirklich
nicht aus eigenem Interesse
Wir bringen Sie in
einem Zustand von
Kitschigkeit, Kultur
Verkehr. Da unsere
materielle Aufnahmefähigkeit
überhandnimmt, ist
kann man wir ihnen keine
so reibungslose Ver-
schwendung anbieten, die
im Internet.
Besuchen Sie das
↑ Virtuelle Gefühl
Reflexion gibts
personalisiert,
Aber natürlich
gibt es noch das
freie Spiel.
Ein
Moment



Mach online nicht so ein Theater.
Es bleibt nur ein Frauscheppich übrig.



Alles in Allem erfüllt es seinen Zweck.
Zweckgläubig, besetzt vom Nutzen sind
Wir so viele. Da brauchen wir keine neuen Tempel.

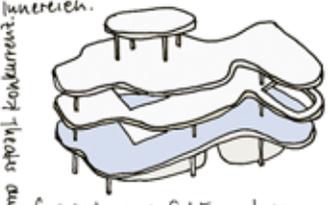


Ein paar essbare
Schichten sind
immer dabei.

Wer ist jetzt Herrscher
von wem? Die funktionale
Kuchentorte, die die
Gesamtheit des
Kuchens trägt.

ORGANE & LEERE FUNKTIONEN

Das größte organische Architektur-
projekt sind, die größten, ist die
Stadt. Die Bedürfnisse des Alls.
Die Stadt ist einem Prozess unter-
worfen, aber wir aus der Versammlung
alles organischen (in Kooperation
zu Natur
kennen, wachsen, vergehen, absterben,
reproduzieren, regenerieren,
Was ist organische Architektur?
Übernehmen Einzelteile eine Funktion
für das Ganze. Was ist das Ganze?
Das Theater als Ort für Reflexion von
Menschen. Menschen werden dargestellt,
also dekonstruiert und rekonstruiert.
Ein Dach, eine Halle und delikate
Innenreich.



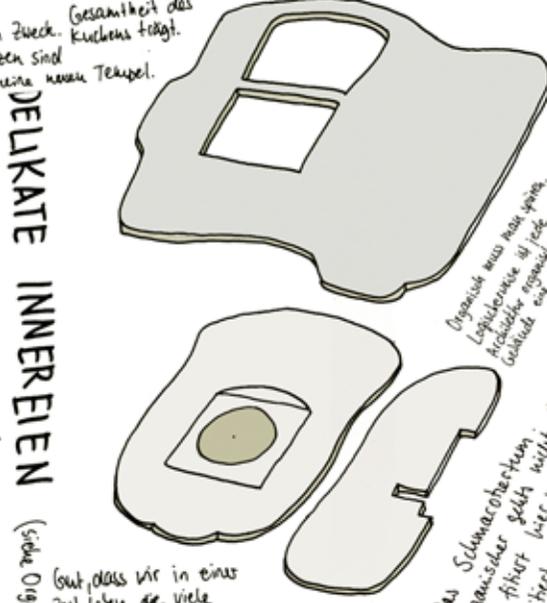
Gebäude und Gehäuse trennen.
Hat ein Gehäuse
nicht immer nur
eine Funktion.
Sind vielleicht die
Shoppingmalls die
Profiteure vom Kulturbonus durch Funktion.
Theaternähe. Oder schützen sie das
Theater vor dem Welttheater. Alle
Darstellungslust der Einzelnen wird
von den Shops befriedigt, nur in
der Mitte ist es Platz für die
Darstellungen von Welt durch Profis.

GEBÄUDE FÜR STUNDENWEISE ENTERTAINMENT



Und wenn dies alles getan ist oder über
sprungen ist. Dann nochmal: Achou Horror,
Sex, Crime
Wann sind wir unterhalten?

Teil entdecken. Handen aber
Fehler hochdrehen. Dann ist
es erst zu spät. Entertaining
hat sich um laden oder
entdecken. Theater ist
Reflexion. Im besten Fall
wird zu spät.



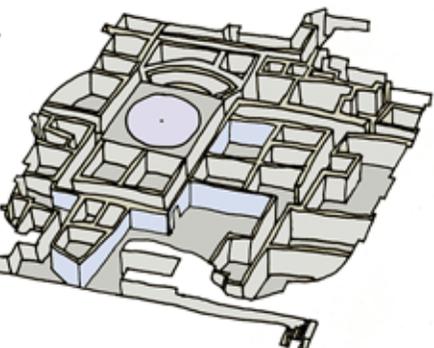
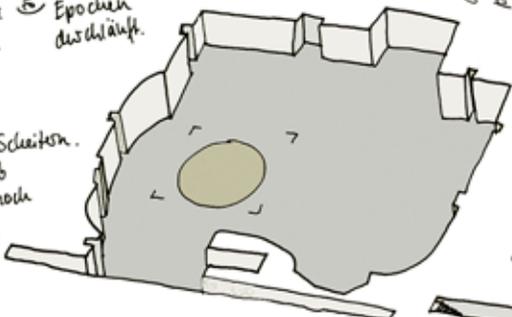
DELIKATE INNEREINEN

(siehe Organen)

Die Bühne, der Zuschauerraum für das Phänomen Theater.
Und Platz für das Zeug. Dieser Platz, den jedes Gebäude
braucht: Platz für das Vergangene, für Bühne. Für das Archiv,
für ungläublich viele Drehwerke mit ungläublich viel
Information für ungläublich viele Betrachter.
Wie
versteht man ne post-
falsch
wie
von dem Tiefen und Abgründen
können wir bereits
ein Lied singen.
Was gehört auf die
Bühne? Dem Superstar beim Schlagen.
Platz für Staub und im Staub
ausstehende Nachrichten, die noch
auf Veröffentlichung warten.
Staub aus Vergangenheit und
Zukunftigen. Hauptsache
unerkennbar und ver-
heißungsvoll. heißungsvoll.
heißungsvoll Staubfresser, die
aus allem eine Nachricht machen.
Die sie still sind, nicht schlafen
und nicht unterstet.

Das Schmarochentum
organischer geht nicht. Wer
profitiert hier von wem?
von der Bühne oder die
Bühne vom Zuschauer?
oder ist das doch eher
eine Symbiose.

Gut, dass wir in einer
Zeit leben, die viele
Epochen
durchläuft.



Wie wohnt bei deleted.
Obwohl wir im Keller sind

Wieviele Schichten
bewahren wir für eine
Geschichte?
Viele temporäre
aber viele Räume
Wieviele Schichten?
Wollen, fockons und
Gebäude?

Würde dich Unzählbarkeit nervös machen?
Du hast dich an die Unschärfe eh schon
lange gewöhnt.

DIE HÜLLEN FALLEN

Im Theater die Hüllen fallen lassen, sorgt
für Aufmerksamkeit. Oft sind fallende Hüllen
unvermeidlich. Tomaten sollen auf Augen
bleiben. Schutz-schleier der Unschärfe.
Schärfe brennt ja auch in den Augen.

Aber
zum Ho-
lung f-
Maus
fährte
Unkont-
wissen,
die ble

le wahren Online-Shop!
 le zum Herunterladen.
 gratis dazu. Natürlich
 keine Frage
 Die ökonomische
 "Zensur" ist
 streng.
 So eine Shopping-
 mall, auch wenn das ist
 gut. So ein Stadtkonzept
 mit Ladenzeile bringt
 ja auch Leute zum
 Eis geht auch um
 (Selbst-)darstellung.

Brauchen wir da
 noch Theater.
 Vor allem so ein
 furchtbar
 materielles?

i, projektio, hats 'symptom,
 symm. Nimmern im webos vom Has
 Nehmen Sie den Schein wörtlich.
 Selten Sie nur noch den Schein.
 Heiligenschein und Geldschein.

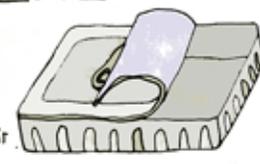
ÜBER-ZAHL

Zu verteilen: die Rolle
 des Schauspielers und die
 Rolle des Zuschauers.
 Für das Eine ist Talent
 nötig, für das Andere
 Interesse.



Der Zuschauer, das "Zweifel"
 welches das Theater in andere
 Spielräume hat. Ingeborg
 heißt von dem prägenden
 Schimmer, die in dem
 ein Bild zu machen.

LIEBE
 LEERE



Konsumieren immer gegen den
 Wertesystem durch den Showroom
 stehen oder zu Alk

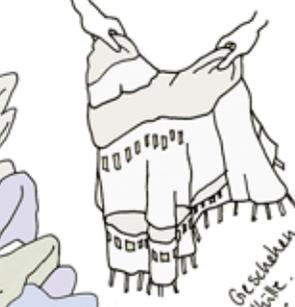


Was hat das Alles mit mir
 zu tun gehabt?
 Die einzige noch geliebte
 Frage ist: Was hat das
 mit mir zu tun?

DER EINGANG HÄTTE DER ZUGANG SEIN KÖNNEN

Wenn man sich nicht mag,
 Archiven, Verführungen
 Verheit geteilt.
 Einmal nur
 zugänglich sei die Kunst sein, aus abholen, von der falschen
 Oberfläche, den Displays, auf Oberflächen absteigen
 verlassen. Wir brauchen viele Möglichkeiten
 als Angebote, aber auf keinen Fall
 eine Option, bei der wir
 verlieren, also
 verloren
 gehen.
 Was fremd der Gegenwart oder wird
 die Gewissheit der Vergangenheit. Ingeborg wird schon in
 gehen. Auch wenn ich nicht sicher bin, wie man da
 ein kommt.

Diese Hand könnte Ihnen gehören.
 Werden Sie Sponsor für unsere neue
 Version von duffig-leichtes Kultur.
 Das Theater als Gelände ist überholt.
 In Zukunft wird Theater nicht mehr
 transparent. So wie Sie.



Die Individualität ist die Ungeklärtheit.
 Das können wir schon lange nicht mehr
 von uns behaupten. Eigentlich schon
 zersplittert zwischen 'Interessen'.
 Jeder ist unverwechselbar und
 Alle sind individuell.



Die Darstellung eines inneren und äußeren Geschehens.
 Wo verläuft die Grenze? Auf der Haut, die Haut.
 Nur wenn Bewusstsein der Rollen, A spielt (B) C
 was ist, wenn A C spielt und C zuschau?

Deshalb wird der Kultur-
 konsumiert durch zum direkt

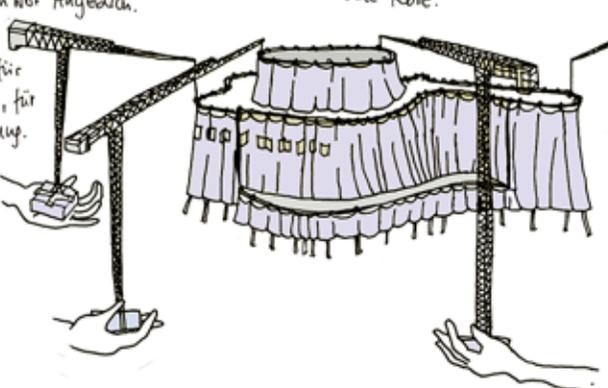
Mehr Autogerechtigkeit, ins
 das Recht auf Skillstand. gefahren.

TRENNUNG DURCH ABGRÜNDIGKEIT

In dem Abgrund schauen wir wenige. Was lauert
 Der Ekel, die Gier, die Dummheit. Nein, in Wirklichkeit
 nur die Tiefgrube.
 In Wirklichkeit ist der Abgrund nur ein großes Versteck.

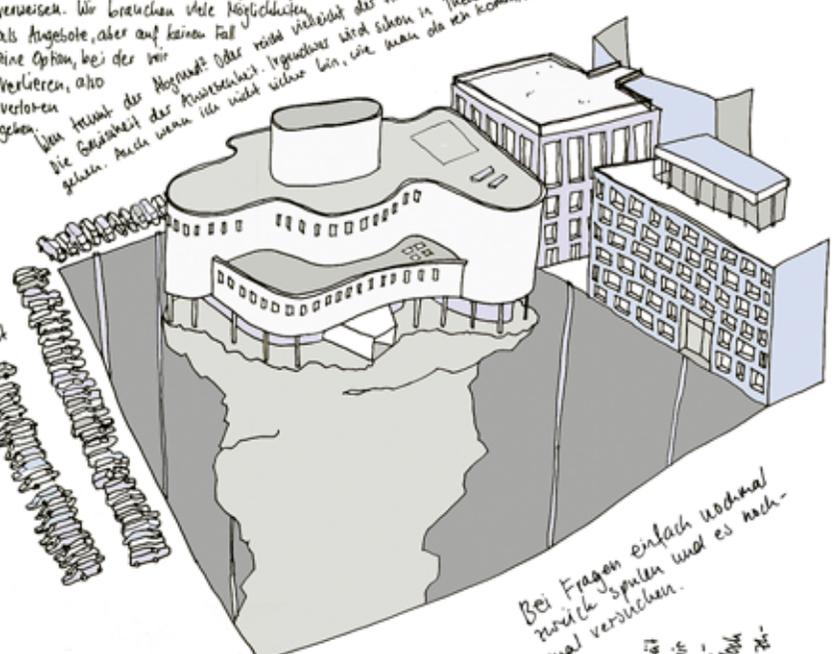
Machen Sie keine quantitative Experimente.
 In der Kunst spielt die Zahl keine Rolle.

Wann sind wir dem
 mal so richtig gut
 unterhalten. Erst-
 mal muss es ge-
 zahlt werden, damit
 wir uns über den Wert
 klar sind. Dann
 name-dropping.
 Möglichkeiten für
 Auszeichnungen, für
 Selbstdarstellung.



das Eingang wurde
 weichen. Ein Ret-
 ir denjenigen, der
 ist. Und die ge-
 luen Karten, die
 diebasen, die sich
 wenn man klafft,
 über draußen.

Hast du mal
 darüber nach-
 gedacht, zu
 springen?
 Wie oft hast du
 springen? An etwas glauben?



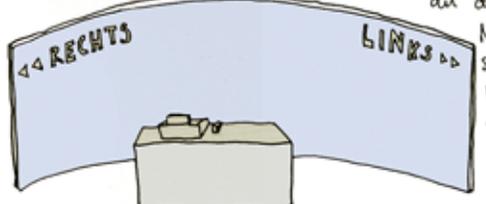
Bei Fragen einfach nochmal
 zurück spielen und es noch
 mal verstehen.

PHÄNOMEN THEATER: 5 SPRECHEN, 900 HÖREN ZU

Also 900 schweigen. 900 sollen sich konzentrieren, sollen alle
 Kanäle öffnen und 5 sprechen. 5 geben alles um eine
 blühende Reflexion Welt zu öffnen. Den Kopf verdrehen - nach was verdreht
 du dir der Kopf?
 Nach dir selbst,
 stets ein Schritt
 Vorans, um zurück
 zu blicken.

Können wir das in
 unserer ganzen Individualität
 ableitbaren? Also dass wir
 jetzt einfach 5 Leuten zu-
 hören? Da können wir doch
 noch eine Skylineform zu-
 schalten.

Hier sollen Sie für verdreht, für
 gebrechle Welten. Erst ist es auf
 lange nach einer Lösung. Danach die
 die Fiktion und die die kommen.



Wenn es gleich links der Karte so los geht.

Die Welt als Ausnahme
 sehen können.

